

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Verlagspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag
Verf.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die klempaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtsige 15 Pfg. Im Kellameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.

Nr 52.

64. Jahrgang.
Sonntag, den 4. März

1917.

In Ursprung (Amtshauptmannschaft Stollberg) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, den 1. März 1917.

Ministerium des Innern.

211 a II V
974

Vom Weltkrieg.

Hindenburgs Schachzug.

Veränderung im österreichisch-ungarischen Oberkommando.

Weitere 22 Schiffe mit 64500 Tonnen versenkt.

Der Kriegsberichterstatter der „B. Z.“ Alfred Meyer, meldet aus dem Kriegspressquartier West: Der Heeresbericht vom 1. März hat den Schleier über die militärischen Maßnahmen gelichtet, die sich seit reichlich einer Woche dem Befehl der Obersten Heeresleitung gemäß ganz planmäßig und vom Feinde unbemerkt vollzogen haben. Die Kriegsberichterstatter wußten davon längst und auch die deutsche Presse wird bezugnehmen, daß auch sie schon vorher darüber benachrichtigt war. Um so mehr muß das jetzt gesagt werden, als England sich nicht entblödet, durch Funksprüche in alle Welt zu bramarbasieren, wieviele neue Dörfer es zerstört hätte. Ich war genau vor vier Wochen in diesen jämmerlichen Leberresten von Häusern und Scheunen. Unsererseits sind selbstverständlich alle Verteidigungsanlagen sorgfältig zerstört worden. Der Feind ist wahrhaftig nicht um die Mühe zu beneiden, die er haben wird, um sich in diesem Gelände auch nur annähernd vorteilhaft einzurichten. Das wird ihm auch von unserer Artillerie noch besonders schwer gemacht werden, die hier jeden Punkt genau kennt und ständig unter vernichtendes Feuer nehmen kann. Daß unsere Bewegungen der letzten Tage so restlos glückten und uns nur geringe Verluste kosteten, dabei — das muß noch einmal gesagt werden, was auch die Aussagen zahlreicher Gefangener bestätigen, — das verdanken wir in erster Linie der Tapferkeit unserer Nachhutpositionen, die die allgemeine Verschleierung vollständig machten. Von dieser großen Freude, einmal im kleinen wieder für kurze Zeit in eine Art Bewegungskrieg zu kommen, von diesem Wettstreit der Offiziere und Mannschaften, die Person gegen den verhassten aller Feinde einsehen zu können, wird man einmal das Schönste und Ehrenvollste in den verschiedenen Regimentsgeschichten lesen können. Nach peinlichster Vorbereitung der Zurücknahme der Truppen selbst täuschten diese Offizierspatrouillen und Nachhutsabteilungen, die niemals stärker als ein gewöhnlicher Infanteriezug waren, die nur schüchtern vortastenden Engländer, die sich verschiedentlich wieder zurückzogen, wenn ein paar Maschinengewehre losknatterten, da sie meinten, daß die vordersten Gräben noch vollbesetzt seien, auf die dann wieder erst die Artillerie ihr nutzlos vernichtendes Feuer legte. Bei dem abermaligen Vorgehen erstaunte dann der Feind, daß er alles leer fand. Die sämtlichen Unternehmungen spielten sich in einer Breite von etwa 20 Kilometer und in einer Tiefe von 1-5 Kilometer ab. Erst in den letzten Tagen, nachdem unsere großen Bewegungen längst in aller Ruhe planmäßig beendet waren, kam es zu den erbittertsten Kämpfen, die von unseren Nachhutsabteilungen tapfer gehalten wurden. Nachdem nun volle Aufklärung über die Absichten unserer letzten Operationen im Anmarschgebiet gegeben ist, wird auch die Heimat in vollem Umfange das Vertrauen der Truppen der Obersten Heeresleitung gegenüber teilen. Besondere Gründe sind es gewesen, die diesen Entschluß der Zurücknahme bestimmten. Und mit den Folgen solcher Maßnahmen konnten wir uns in diesem langen Kriege bisher immer noch zufrieden geben. In dieser Beziehung wird uns auch diesmal die nächste Zeit nicht enttäuschen.

Ueber diese neuen Maßnahmen unserer Obersten Heeresleitung äußern sich ausländische Stimmen wie folgt:

Bern, 2. März. Der Militärkritiker des „Bund“, der gestern bereits festgestellt hatte, daß es zum ersten Male im modernen Stellungskriege gelungen ist, größere Frontstücke planmäßig zurück-

zunehmen, das ganze artilleristische System abzubauen und den Gegner über Absicht und Ausführung dieses Unternehmens zu täuschen, betonte heute die große Zurückhaltung der deutschen Berichte über die Vorgänge an der Westfront. Die englisch-französische Heeresleitung sehe vor neuen Perspektiven; vielleicht nur vor dem Entschluß, jetzt rasch loszuschlagen, vielleicht aber auch vor einem neuen Artillerieaufmarsch und jedenfalls vor beträchtlichen Störungen. Wir werden sehen, wie sie den Schachzug Hindenburgs beantwortet.

Amsterdam, 2. März. Die im gestrigen deutschen Generalstabsbericht bekanntgemachte freiwillige und systematische Räumung der vordersten deutschen Stellung wird in den Kommentaren der englischen Presse auffallenderweise nicht als ein Sieg, nicht einmal als ein Erfolg gefeiert. Die „Times“ sprechen von dieser Räumung als von einem unvorhergesehenen Ereignis, dessen Bedeutung nicht zu erkennen sei.

Eine weitere Nachricht von Bedeutung kommt aus unserem Nachbar-Bundesstaat, und zwar betrifft sie einen Wechsel im

österreichisch-ungarischen Oberkommando.

Wien, 2. März. Ein kaiserliches Handschreiben enthebt den Feldmarschall Conrad v. Höhendorf unter Verleihung des Großkreuzes des Maria-Theresien-Ordens behufs Verwendung in anderer wichtiger Stellung von dem Posten als Chef des Generalstabes. Ein weiteres kaiserliches Handschreiben ernannt den Freiherrn Arz v. Straußenberg zu seinem Nachfolger.

Zur Lage an den Fronten wird berichtet:

Wien, 2. März. Amtlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau. Nichts Neues.
Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Im Westbalkanische Abschnitt nahmen die Russen gestern nachmittag ihre Anstrengungen, die vor einigen Tagen verlorenen Stellungen zurückzuerobern, wieder auf. Sie stürmten fünfmal gegen unsere Front an, wurden aber jedesmal unter schweren Verlusten abgeschlagen. Vorzügliches Verdienst hatte unsere Artillerie. Im Räume von Kirlibaba scheiterten feindliche Kompagnievorstöße.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. An der Karajowka brachten Stoßtruppen 1 russischen Offizier und 170 Mann als Gefangene und je 3 Maschinengewehre und Minenwerfer ein. Deftlich von Sotschow und im Stochod-Gebiet lebte der Geschützkampf auf.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unsere Truppen säuberten den Raum südöstlich von Tomorica von feindlichen Banden.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Von den bulgarischen Truppen werden größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Sofia, 1. März. Bulgarischer Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Auf der ganzen Front schwach: Artillerietätigkeit. Im Tschernabogen nahmen die deutschen Truppen gestern beim Scheitern des italienischen Angriffes 5 Offiziere und 31 Mann vom italienischen Infanterieregiment Nr. 162 gefangen. In der Ebene von Serres Patrouillengefächte. Im Wardarial und an der Struma Fliegerstätigkeit. — An der rumänischen Front Postengeplänkel.

Die Türken
wiesen sowohl in Persien wie an der Kaukasusfront feindliche Vorstöße ab:

Konstantinopel, 1. März. Amtlicher Heeresbericht. In Persien versuchte am 26. Feb-

ruar starke feindliche Artillerie, begleitet von Infanterie, an unsere vorgeschobenen Stellungen an der Straße von Hamadan nach Kaswin heranzukommen, wurde aber durch Feuer abgewiesen. Am 27. Februar nur ein Gefecht von Aufklärungspatrouillen. — Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel wurde in der Nacht zum 28. Februar ein Ueberrumpelungsversuch des Feindes abgewiesen. An den anderen Fronten hat sich am 28. Februar nichts begeben, was der Erwähnung wert wäre.

Jur
See
Schreitet der Vernichtungskrieg gegen unsere Feinde unaufhaltsam fort. Außer zahlreichen weiteren Schiffsversenkungen ist ein erfolgreiches Gefecht eines U-Bootes zu melden:

(Amtlich) Berlin, 2. März. Zwei neuzugedings zurückgekehrte Unterseeboote haben 15 Dampfer und 7 Segler von insgesamt 64500 Bruttoregister-tonnen versenkt. Eines dieser Unterseeboote traf vor der Südküste Irlands einen als U-Bootfalle eingerichteten Tankdampfer mit vier gut verdeckten Breitseitegeschützen, der auch seine Schiffsboote dazu benutzte, Wasserbomben gegen das U-Boot zu werfen. Nach dem Auftauchen führte das U-Boot von 3 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden gegen die U-Bootfalle und einen hinzukommenden U-Bootjäger der „Jaglove“-Klasse ein Artilleriegefecht, bei dem mindestens drei Töter auf den „Jaglove“ erzielt wurden. Durch die Versenkung dieser Schiffe sind u. a. vernichtet 8800 Tonnen Granaten, 3300 Tonnen Getreide, 3000 Tonnen Leinsamen, ferner etwa 15000 Tonnen Kohlen, 2500 Tonnen Kriegsmaterial, 3500 Tonnen Stüdgut, 4300 Tonnen Heu, 1200 Tonnen Eisenerz und 1800 Tonnen Erdnüsse.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Auch unsere Seeflugzeuge waren wieder mit Erfolg tätig:

(Amtlich) Berlin, 2. März. Deutsche Wasserflugzeuge haben am 1. März vormittags auf die in den Downs liegenden Handelsdampfer und die Buhnsanlagens von Ramsgate insgesamt 21 Bomben mit beobachtetem guten Erfolg geworfen. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

London, 2. März. Amtlich wird gemeldet: Um 9 Uhr 50 Minuten morgens warf ein feindliches Flugzeug einige Bomben auf Broad-stair; 1 Frau wurde leicht verletzt.

Zum Schluß noch zwei Meldungen über die Wirksamkeit unserer Seesperrz. Die letzte ist besonders interessant für unsere bodenständige Heimatsindustrie. Uns wurde gemeldet:

Rotterdam, 1. März. Nach aus Glasgow eingetroffenen Nachrichten liegen im dortigen Hafen viele amerikanische Schiffe, welchen die Abfahrt verweigert wird. Unter den Schiffsbesatzungen herrscht deshalb beträchtliche Unruhe. Auch unter den englischen Seeleuten ist die Stimmung auffällig gegen die Regierung, da diese nichts gegen die Unterseeboote unternimmt oder unternehmen könne. Die Lebensmittel sind spärlich und sehr teuer. Das Volk hat vor den Unterseebooten mehr Angst als vor den Zeppelinen. Es herrscht die Auffassung, daß die Regierung gegen den U-Bootkrieg ohnmächtig ist.

Zürich, 2. März. Die Wirkungen des verschärften deutschen Unterseebootkrieges auf den schweizerischen Stickeriezport zeigen sich mit aller Deutlichkeit im Monatsergebnis für den vergangenen Februar. Nach den Vereinigten Staaten im Februar 1916 betrug der Gesamtexport aus dem Konsularbezirk St. Gallen noch 4406 636 Frank, im letzten Monat nur noch 1260 436 Frank. Im ganzen Stickeriezgebiet verschärft sich die Notlage von Tag zu Tag.

Derliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. März. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 520-522 eingetroffen und in der Geschäftsstelle d. Bl. ausgelegt.

Eibenstock, 3. März. Die Sammlungen für den Heimatdank werden heute abgeschlossen werden. Der erste Tag der Sammlung hat hier ein Ergebnis gehabt, das im Hinblick auf die Zeitverhältnisse als ansehnlich und erfreulich bezeichnet werden kann. Der Abzeichen- und Postkartenverkauf wird hoffentlich das Endergebnis noch verbessern. Spenden für den Heimatdank werden bis Montag, den 5. dieses Monats noch in der städtischen Sparkasse gern entgegengenommen.

Eibenstock, 3. März. Für die in dieser Woche zugewiesenen Kohlrüben stellt sich der Kleinverkaufspreis auf 6 Pfg. Mehrerhöbete Beträge werden die Händler zurückstellen.

Eibenstock, 3. März. Neue Anträge auf Zuteilung von billigen Sohlenleder sind am Montag abend 6 Uhr in der Polizeiwache zu stellen.

Schönheide, 2. März. Dem Soldat Mag. Röber beim 5. Inf.-Regt. Nr. 104 und dem Jäger Alban Gerischer, 2. Radfahr-Komp., Jäger 13, Radfahr-Bataillon Nr. 4, wurde die Friedrich-August-Medaille in Bronze verliehen.

Dresden, 2. März. Auf Antrag des Sächsischen Kriegswucheramtes werden seit kurzem Nachprüfungen der in den Dresdner Markthallen zum Verkauf gestellten Gemüße- und Obstarten vorgenommen. Schon bei der ersten Prüfung, die sich auf sogenanntes „Tafelobst“ erstreckte, wurden bei einer Anzahl von Händlern verschiedene Apfelsorten beanstandet bzw. sofort beschlagnahmt; es handelte sich dabei um ganz minderwertige, teils verdorbene, teils verkrüppelte Ware, die keine andere Bezeichnung verdient als Wirtschaftsapfel allergeringster Güte, für die aber trotzdem Wucherpreise in Höhe von 80 Pf. bis 1,20 M. für das Pfund gefordert wurden. Gegen die betreffenden Händler ist Strafanzeige bei der königlichen Staatsanwaltschaft erstattet worden. Die Revisionen werden fortgesetzt und auch auf andere Waren ausgedehnt.

Leipzig, 1. März. Am Mittwoch vormittag hatte die Ehefrau des Schlossers Siebeneicher in der Föhnstraße in Leipzig-Vindenu ihre beiden 3 und 4 Jahre alten Töchterchen auf kurze Zeit allein gelassen. Vermutlich haben die Kinder in dieser Zeit mit Streichhölzern gespielt und dadurch einen Stubenbrand veranlaßt. Durch den starken Rauch, der sich dabei entwickelt hat, sind die beiden Kinder erstickt.

Pirna, 1. März. Einen Hilfsdienst, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders wertvoll ist, hat das Pjadsinderkorps übernommen, indem es sich allen Einwohnern Pirnas zur Versorgung von Botengängen sowie Herbeischaffung von Kohlen unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Wehrpflichtige, die ins verbündete oder neutrale Ausland reisen wollen, handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie den Reisepaß und den Sichtvermerk so zeitig wie möglich, spätestens aber 2-3 Wochen vor Eintritt der Reise, beantragen.

Einberufungsausschuß für den vaterländischen Hilfsdienst. Auf Grund des § 7 Absatz II des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst ist in Schneberg ein Einberufungsausschuß für die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg errichtet worden. Vorsitzender ist Herr Major z. D. Hillner; die Geschäftsstelle befindet sich im Bezirkskommando Schneberg. Der Einberufungsausschuß ist zuständig für die Einberufung und Ueberweisung der in seinem Bezirke wohnhaften oder aufhältlichen Hilfsdienstpflichtigen zu einer Beschäftigung im Sinne des § 2 „des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst“.

Feststellungsausschuß für den vaterländischen Hilfsdienst. Gemäß § 4 Absatz 2, § 5 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst ist für den Bezirk des XIX. Armeekorps der Feststellungsausschuß in Leipzig errichtet worden. Vorsitzender ist Herr Hauptmann d. R. Regel; die Geschäftsstelle befindet sich in Leipzig, Döllnitzerstraße 3 (Kriegsamtsstelle) Fernsprecher Nr. 2047-49. Der Feststellungsausschuß ist zur Entscheidung darüber zuständig, ob ein Verus oder Betrieb zu den Hilfsdienststellen im Sinne des § 2 „des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst“ gehört sowie darüber, ob und in welchem Umfange die Zahl der in einem Verus, einer Organisation oder einem Betriebe tätigen Personen das Bedürfnis übersteigt.

Sommerzeit und Polizeistunde. Der Reichsverband Deutscher Gastwirtsverbände hat an den Reichskanzler und den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der ersucht wird, mit dem Inkrafttreten der Sommerzeit gleichzeitig eine Verlängerung der Polizeistunde einzutreten zu lassen, d. h. trotz Vorstellung der Uhren für die Sommerzeit die Polizeistunde zu belassen, wie sie jetzt ist. Es würde so den Gastwirten die durch die Sommerzeit genommene, sehr wesentlich in Betracht kommende Geschäftsstunde wieder ersetzt werden. Auch die Gartenwirtschaften müßten sonst durch die früher eintretende Polizeistunde auf manche Veranstaltung, wie Konzerte, Feuerwerke, Kinderfeste mit Lampenreigen usw. verzichten, auf die sie, um ihre Wirtschaft rentabel zu gestalten, angewiesen sind, und die, im vaterländischen Geiste gehalten, auch dazu dienen, im Volke den Lebensmut und Willen zum Durchhalten zu stärken.

Roggenbrot ohne Zusatz von Streckmitteln. Eine erfreuliche Mitteilung ist es, daß von jetzt ab das Roggenbrot ohne Zusatz von Streckmitteln gebacken werden soll. Das Roggenmehl wird auf Anordnung der Reichsgetreidestelle zu 94 v. H. ausgemahlen, und hieraus wird ein reines Roggenbrot gebacken. Das Probebacken hat ergeben, daß das Brot wohlgeschme-

lend und bekömmlich ist. Diese Mitteilung wird gewiß in allen Kreisen gute Aufnahme finden.

H. D. Die Heimatdank-Sammlung erfreut sich allgemeiner Beliebtheit im ganzen Lande. Alt und Jung, Reich und Arm betätigt seine Vaterlandsliebe. Die Spenden der vermögenden Kreise Sachsens haben bereits eine sehr ansehnliche Summe erreicht. Ein ganz besonders rührender Zug ist es, wenn sogar die Jungfrauen des weitbekannten Klosters St. Marienthal, die Bräute Christi, neben einer sehr erheblichen Geldspende sich entschlossen haben, ihre goldenen Brautringe, 40 an der Zahl, sowie einige andere goldene Schmuckstücke dem Heimatdank zum Opfer zu bringen. Diese Gegenstände werden von der Stiftung Heimatdank der Goldlaufsstelle übermietet werden, ein leuchtendes Beispiel für alle, ein Beweis, daß unsere große Zeit den Tugenden von 1813 in vaterländischer Gefinnung nicht nachsieht. Möge diese letztere sich auch weiter betätigen und unser geliebtes Vaterland bald zu dem so innig erhofften Sieg und Frieden führen!

K. M. Verfügung. Die Verordnung der stello. Generalkommandos XII und XIX vom 21. Januar 1917 betreffend die Versendung von auf Reichsmark lautenden Geldforten pp. nach dem Auslande ist durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 8. Februar 1917 über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande gegenstandslos geworden und wird deshalb aufgehoben.

K. M. Am 1. März 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer freiwilligen Ablieferung von Bronzegeldern auch eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von Bronzegeldern vorsieht. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und aus den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Behörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzusehen. Um den Besitzern des Geldes gerecht zu werden, sieht die Bekanntmachung vor, daß hierfür vorerst je eine Woche im Geldat erhalten bleiben soll. Auf künftige Verhältnisse der Bekanntmachung besonders nachsicht gemacht. Sachverständige festzustellen ist, ob und inwieweit durch die Ausführenden der Bekanntmachung, wird die erforderliche Rücksicht genommen werden.

K. M. Am 1. März 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von aus Aluminium bestehenden Gebrauchsgegenständen und im Bergwerke üblichen Ausrüstungsgegenständen und im Bergbau üblichen Ausrüstungsgegenständen vorsieht. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und aus den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Behörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzusehen. Soweit durch die Beschlagnahme Haushaltungsgegenstände betroffen werden, handelt es sich durchweg um Gegenstände, deren Ersatz in emailliertem Eisen, feuerfestem Porzellan und Ton ohne weiteres möglich ist.

Weltkriegs-Erinnerungen.

4. März 1916. (Kämpfe zwischen Maas und Mosel. - Heimkehr der „Möve“.) Zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig, sie beschloß besonders heftig die Gegend von Douaumont. Auch auf verschiedenen anderen Stellen der Front herrschte lebhaftes Artilleriefeuer. Der bei Bardonville besetzte feindliche Graben wurde vor französischem Massenerfeuer aufgegeben. - Im Osten wurde ein von den Russen bei Flugt beabsichtigter Angriff durch deutsches Feuer bereits im Anfang erstickt. - Das Ereignis des Tages, das überall den freudigsten Widerhall weckte, war die Heimkehr der „Möve“, die unter ihrem tapferen Kommandanten Graf zu Tognas-Schlöden nach mehmonatlicher erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englische Seefoldaten und 166 Gefangenen feindlicher Dampferbesatzungen, sowie 1 Million M. an Goldbarren in ihren heimischen Hafen einlief. Das Schiff hatte 15 feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Preisen nach neutralen Häfen gelangt; es hatte sich als das reine Gespensterschiff auf den Hochstrafen des Weltverkehrs erwiesen. - Wiederrum erschien eine Rundgebung des Papstes, die für den Frieden eintrat.

5. März 1916. (Kampf bei Vermelles und an der Maas.) Bei Vermelles wurde die englische Infanterie, die mehrfach kleinere Angriffe machte, abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer kam es nur zu kleineren Kampfhandlungen, immerhin wurde wiederum eine größere Anzahl von Gefangenen eingebracht.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März. Es ist eigentümlich, wie wenig der zur Beratung stehende Arbeitsplan des deutschen Reichstages die Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums zu fesseln vermag, obwohl er doch des Interessanten genug bietet. Der heutige Schlußtag der Beratung über den Reichshaushaltsplan bietet das gleiche Bild wie die meisten seiner Vorgänger: Ein äußerst spärlich besetztes Haus! Die Reihen der Abgeordneten sind leer, die Tribünen nur von wenigen Zuschauern besetzt. Als Präsident Dr. Kämpf um 11¹/₂ Uhr die Sitzung eröffnet, sind von den Regierungsmitgliedern nur Dr. Helfferich, Kriegsminister v. Stein und Graf Röhren mit einigen Kommissaren erschienen. Es werden zunächst keine Anfragen behandelt. Eine Anfrage des Prinzen Schönaich-Carolath (Ratib.) nach der Verteilung der Kriegsvorräte wird von Ministerialdirektor v. Braun befriedigend beantwortet. Sehr ausführlich wird von Ministerialdirektor Dr. Kriege die Anfrage des Grafen Westarp (kons.) nach deutschen Gegenmaßnahmen in der Frage der Gefangenenmishandlung beantwortet. Dr. Kriege sagt zunächst zu, daß bedauerlicherweise deutsche Kriegs- und Zivilgefangene im feindlichen Auslande brutal und völlerrechtswidrig behandelt worden sind, insbesondere gilt dies für die aus Marokko nach Innerafrika und für die aus Ostpreußen nach Rußland verschleppten deutschen Reichsangehörigen. Der Regierungsvortrag gibt dann einen Abriss der Bemühungen der

deutschen Reichsleitung, das Los unserer Kriegsgefangenen zu verbessern. In der Hauptsache blieb uns nur der Weg der Vergeltungsmaßnahmen. Diese Vergeltungsmaßnahmen kommen seitens des deutschen Reiches nur dann in Anwendung, wenn das Unrecht auf der feindlichen Seite klar erwiesen und von den feindlichen Behörden selbst verschuldet ist. Wir verhalten uns gegenüber dem Feinde wie wir selbst behandelt werden. Dr. Kriege zählt dann einige besondere Fälle menschenwürdiger Behandlung deutscher Offiziere und Mannschaften in Frankreich und Rußland auf, die abzustellen es unseren Vergeltungsmaßnahmen gelungen ist. Im übrigen wird im Reichstage heute oder morgen ein Weißbuch über die deutschen Vergeltungsmaßnahmen und sonstige Maßnahmen in dieser Frage erscheinen. Das Haus tritt dann in die Fortsetzung der Beratung des Etats ein. Der Vertreter des Kriegsministers Oberst von Briesberg weist zunächst die Angriffe zurück, die Dr. Strefemann gestern gegen den General von Loewenfeld richtete. Die Schlusswendung der Regierungserklärung, wonach Dr. Strefemann die Beurteilung der Tüchtigkeiten des Generals dessen vorgelegten Stellen überlassen möge, erregt allgemein große Heiterkeit. Als nächster Redner erhält der Abg. Haußmann (f. Sp.) das Wort. Der Redner behandelt zunächst gleichfalls die Frage der Kriegsgefangenen und erklärt sich mit den Regierungsmaßnahmen völlig einverstanden, wagt jedoch bei der Anwendung von Repressalien vor übertriebenen Härten. Der Redner wendet sich dann der äußeren Politik zu und erklärt, daß alle Parteien den 12. Dezember 1916, den Tag des Friedensangebotes, einen glücklichen Tag für das deutsche Reich genannt haben. In diesem Eindruck wird auch Herr Ledebour nichts ändern können. Der Abgeordnete wendet sich sodann gegen die Alldeutschen und ihre übertriebenen Friedensziele. Ein Krieg zwischen Nordamerika und Deutschland wäre das unjüngste, was es überhaupt gäbe, denn zwischen Amerika und Deutschland bestehen keinerlei Kriegsziele. Haußmann spricht dann von Fragen der inneren Politik und drückt die Hoffnung aus, daß die Neuorientierung, von der der Kanzler sprach, nun endlich Platz greifen wird. Unter steigender Aufmerksamkeit des Hauses geht dann der Abgeordnete zu den neuen Angriffen der Kanzlerstürmer über. Der Abgeordnete schließt seine 3/4 stündige Rede mit einer warnenden Aufforderung an alle Parteien des deutschen Reichstages, genau so einig in ihren politischen Bestrebungen zu sein, wie es die wackeren Feldgrauen draußen, die doch auch allen Parteien angehören, in ihren Kämpfen gegen den gemeinsamen Feind sind. Der Abg. erntet warmen und anhaltenden Beifall von der Linken und der Mitte des Hauses. Der nächste Redner ist der konservativ. Abg. Schiele, der unter abnehmendem Interesse des Hauses gleichfalls zum Stat spricht. Redner wendet sich dann zu Fragen volkswirtschaftlicher Natur und verlangt dringend Erleichterungen für die schwer belastete Landwirtschaft. Staatssekretär Zimmermann führt über unser Verhältnis zu Dänemark folgendes aus: Wenn dänische Schiffe nach Norwegen fahren, berühren sie das deutsche Sperrgebiet nicht. Die gemeldete Ausfahrt dänischer Schiffe ist also unbedenklich. Auf der Fahrt von Norwegen nach England würden die Schiffe aber wohl ihrem Schicksal verfallen zu werden, kaum entgehen. Es ist nicht richtig, daß der Vertrag mit Dänemark bereits abgeschlossen ist. Ich hoffe, demnach der Dessenlichkeit gegenüber entsprechende Erklärungen machen zu können. Sie werden sich daraus überzeugen können, daß es uns mit der Handelsperre bitterer ist und daß wir keine Reue haben, sie zu durchlöchern. Abg. Frhr. v. Camp (D. Fr.) wünscht, dafür zu sorgen, daß Dänemark sich von England frei mache und sich uns nähere. Amerika habe sich die Abperrung von der Nordsee durch England gefallen lassen, von England will es sich aber durch uns nicht absperrn lassen. Dabei ist unsere Sperre viel rücksichtsvoller als die englische. Was wir gestern vom Kriegsminister über die Behandlung der Kriegsgefangenen hörten, ging uns anders zu Herzen, als was wir heute von dem Vertreter des Auswärtigen Amtes hörten. Das Auswärtige Amt hofft immer noch, Rußland werde sich bereuenden lassen, unsere Krieger besser zu behandeln. In Frankreich sollte man die Rotabellen vor unserer Front stellen, so lange die deutschen Gefangenen unserem Feuer ausgesetzt sind. Zu einer Dämigung kam es bei den Ausführungen des Abg. Henke (soz. A.). Er protestierte namens seiner Freunde gegen brutale Gegenmaßnahmen bei den Kriegsgefangenen. Von einem Verteilungskrieg, von Verteidigung des sogenannten Vaterlandes kann keine Rede mehr sein. (Großer Lärm, Pfurufe, Ordnungsruf.) Ich wollte die Gefühle des Hauses nicht beleidigen. (Zwischenrufe, Unruhe.) Was haben Sie gesagt, Graf Westarp? Abg. Graf Westarp (kons.): Ich habe von einem vaterlandslosen Gesellen nichts entgegenzunehmen. Abg. Henke (soz. A.): Und ich nichts von einem Grafen. (Unruhe.) Wir haben die Rüstungspolitik abgelehnt, wir lehnen die Schutzpolitik ab und die neuen Steuern ab. Staatssekretär Graf Röhren erwidert hierauf: Wenn der Abg. Keil die indirekten Steuern abgelehnt und sich für direkte Steuern ausgesprochen hat, so weiß er doch ganz genau, daß dadurch die Kommunen und die Einzelstaaten geschädigt werden. Für die verbündeten Regierungen und die einzelstaatlichen Finanzverwaltungen kommen keine

Zonbe
das B
cen.
Borlag
daß di
Beifal
minder
fungen
Arbeits
folgen
hierzu
20. M
Eine
Im Auf
(d
Der V
Schlud
Höhen
Dorfes
wehre
U
sieht a
verhau
höchern
der 5.
dem I
drei E
Boden
linger,
mit ni
granat
hien d
spiele,
chen u
über i
läßt, d
Z
Eisern
nen M
stehen.
(d
führte
nieder
Stürm
verhief
ste nal
Geric
ben un
für se
dem t
Heintr
M
gen v
mehr
galt, i
blids
dolf
vier G
Sofort
tillerie
tramm
ten un
gewon
Flanke
zenden
entweg
Er wur
und n
Entsch
felsen
Städ
Berbie
Kreuz
(kl
Heere
auch
sichie
Jäger
des vo
Nichtig
mähtig
Erkund
suchen,
quemst
am ne
rend e
die sid
werl h
von B
die Ro
bezogen
ein T
schnitte
Er
der B
Hüß
auf be
von vi
seitlich
Schwal
mittler
auf 15
Trahtu

Zonderinteressen in Frage, sie verfolgen lediglich das Ziel, dem Reiche die nötigen Mittel zuzuführen. Etwas notwendig werdenden Veränderungen der Vorlagen werden wir uns fügen, wir hoffen aber, daß die Kommission erspriessliche Arbeit leisten wird. (Beifall.) Die Debatte verliert sich hierauf auf minder wichtige Gebiete. Nach weiteren Bemerkungen verschiedener Abgeordneter über die gelben Arbeiterorganisationen schließt die Aussprache. Es folgen persönliche Bemerkungen. Der Etat geht hierauf an den Hauptausschuß. Nächste Sitzung: 20. März (oder früher) 1 Uhr: Zweite Lesung des Etats.

„Unter dem Sachsenbanner.“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen. Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsrat.

Vor Verdun.

(In) Es war vor Verdun, Ende Februar 1916. Der Aufbruch unseres Regiments 105, bis in eine Schlucht hinein gelang, kam durch eine dichtbesetzte Höhenstellung des Feindes zum Stehen, westlich des Dorfes Douaumont. Artillerie und Maschinengewehre schrien, brüllten, tobten zu uns herüber.

Unteroffizier Josef Dehlinger, ein Elsäzzer, sieht aber eine Möglichkeit, bis ans feindliche Drahtverhau hinaufzukommen, wo man sich in Granatlöchern ein wenig decken könnte, und umnt Telle der 5. Kompanie unter feinem Befehl. Sie folgen dem kühn Vorankommenden und wählen sich, von drei Seiten beschossen, notdürftig in den lehmigen Boden ein. Aber sie wollen sich auch wehren! Dehlinger, von Zeit zu Zeit hoch aufgerichtet, schleudert mit nie versagender Geschicklichkeit und Kraft Handgranate auf Handgranate in die engebrängten Reihen des Gegners, mutig folgt alles seinem Beispiele, die kleine Schar scheint sich zu verzehnfachen und täuscht auch wirklich den Feind so gut über ihre Stärke, daß er jeden Gegenangriff unterläßt, der bei Tagesanbruch zu erwarten gewesen wäre.

Zur silbernen St. Heinrichs-Medaille und dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde dem unerschrockenen Mann noch das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Zwei tapfere Offiziere.

(In) Beim Sturm auf Herentage vor Ypern führte Hauptmann Guericke vom Stabe des Bionierbataillons 22 eine Sturmkompanie vor. Allen Stürmenden war er weit voraus, und seine Kolonne verhielt sich beim ersten Feindesgraben den Schritt, sie nahm auch den zweiten Graben, und Hauptmann Guericke riß sie mit bis zum dritten feindlichen Graben und hinein in diese feindliche Stellung. Er wurde für seine hervorragende anfeuernde Tapferkeit mit dem wohlverdienten Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichsordens ausgezeichnet.

Am frühen Morgen des 17. Februar 1915 gingen vor der Stellung der 105er bei Zwarteleen mehrere Häuser hoch, geprenzt durch Mienen. Es galt, sofort die Sprenglöcher zu besetzen. Augenblicks meldete sich Leutnant der Landwehr II Rudolf Kanis freiwillig hierzu und kletterte mit vier Gruppen von Freiwilligen aus dem Graben. Sofort richteten die Engländer ein furchtbares Artillerie- und Maschinengewehrfeuer auf die Häusertrümmer. Kanis besetzte sie dennoch mit seinen Leuten und baute auch das durch die Häuserprengung gewonnene feindliche Grabenstück aus. Von beiden Flanken wurde der Leutnant mit seinen umsich schwebenden Gruppen stark beschossen, verharret aber unentwegt in dem Graben, bis die Arbeit getan war. Er wurde zuletzt noch schwer am Halse verwundet und mußte zurückgetragen werden. Durch Kanis' Entschlossenheit war die deutsche Stellung bei Zwarteleen um ein beträchtliches und sehr bedeutsames Stück verbessert worden. In Anerkennung dieses Verdienstes wurde dem jungen Offizier das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichsordens verliehen.

Im feindlichen Sappentopfe.

(kl) Nicht nur die großen Unternehmungen der Heeresleitung werden von langer Hand vorbereitet, auch die Patrouillengänge haben ihre kleine Geschichte. Die überzählige Kompanie einer unserer Jägerbataillone sollte Truppengattung und Stärke des vor ihr liegenden Gegners, Stand der Posten, Dichtigkeit des Verhaues usw. feststellen. Ganz allmählich kam man zum Ziele. Es gingen nächstelang Erkundungspatrouillen vor, um die Stelle auszusuchen, an der man einen feindlichen Posten am bequemsten ausheben konnte. Ein Sappentopf schien am meisten dazu geeignet zu sein. Nun läßt während einiger Ruhetage 2 Oberjäger und 12 Mann, die sich freiwillig gemeldet hatten, an einem Erdwerk hinter der Front das Kriechen, Durchschneiden von Verhaues und Handgranatenwerfen. Und als die Kompanie von neuem die vorderste Stellung bezogen hatte, wurde — wieder nächtlich — ein Teil des feindlichen Drahthindernisses durchschnitten und so eine Gasse gebahnt.

Erst in der nächsten Nacht (10. Mai 1916) war der Plan ganz reif. Der Führer, Oberjäger Hübschmann, machte sich kurz nach Mitternacht auf den gefährlichen Weg. Rechts eine Sicherung von vier, links eine von zwei Mann, sollten zwei feindlich aufgestellte feindliche Posten über unserer Absicht täuschen; Hübschmann mit seinen sieben Schwaben waren es nicht, sondern Sachsen! — auf mittlerer Linie grabaus durch die vorbereitete Gasse auf 15 Meter an den Feind heran zum nächsten Drahtverhau, das noch zu durchschneiden war. Es

gelang und man zwängte sich auch durch die spanischen Reiter lautos durch, hielt, am Graben angekommen, Umschau, soweit es die Dunkelheit gestattete, und sprang in den schwarzen Schlund hinein. Hübschmann schob schnell ein paar Sicherungen an die Zugangsgräben vor und tappte sich schon nach dem Sappentopf hin, als plötzlich zwei Franzosen vor ihm auftauchten und ein Schuß fiel. Im Handumdrehen wurde der feindliche Schütz: stumm gemacht: sein Kamerad aber entflohen. Oberjäger Hübschmann eilte ihm nach, unbefreit um das Feuer, das der Gegner von einer Schulterwehr gedeckt abgab, und verwundete ihn am Oberarm. Nach einem weiteren Versuche, zu entwischen, wurde der Franzose von Hübschmann endgültig festgenommen und zur Patrouille gebracht, die um 4 Uhr früh mit der willkommenen Beute heimkam. Es war ein Sergeant, der sehr wertvolle Aufschlüsse über unser Gegenüber machte, so daß unsere Unternehmung als geglückt gelten konnte. Oberjäger Hübschmann wurde durch das Eiserne Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Mark gegen Sterling.

Kurz bevor am letzten Dienstag der deutsche Reichskanzler vor den Vertretern des deutschen Volkes mit bekanntem Schlusswort noch einmal den Willen der Nation „in Not und Tod“ vor aller Welt Ausdruck verliehen hatte, auszuhalten bis zum siegreichen Ende, hatte das Mitglied des englischen Kabinetts Bonar Law das Endergebnis der dritten englischen Kriegsleihe bekannt gegeben. 1000312900 Pfund Sterl., rund zwanzig Milliarden Mark sind auf diese Anleihe in Großbritannien gezeichnet worden! Bonar Law rühmte einen neuen Sieg der englischen Finanzkraft und stellte angesichts der gewaltigen Ziffern den dadurch aufs neue bewiesenen Entschluß des Inselreiches fest, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

Es soll hier nicht untersucht werden, wie viel von der genannten schwindelhaft hohen Summe in Wirklichkeit nur auf dem Papier stehen bleiben wird und wie wenig davon später in blanker Münze und guten Banknoten in die öffentlichen Kassen Englands wandern wird. Sicher ist, daß auch das Volk der Krämer und Mehlhändler, das wegen seiner ideal- und begeisterungsarmen, bis auf den Grund materiellen Weltanschauung viel verspottete Britentum in weiten Schichten seiner Bevölkerung eine Opferwilligkeit aufgebracht hat, von der das deutsche Volk lernen könnte, marschierte es nicht gerade in der selbstlosen Hingabe an den Staats- und Heimatgedanken an der Spitze der Nationen.

England glaubte uns vielleicht mit diesem Milliardenieg seines Reichtums, den es in Jahrhunderten der ungestörten Welt Herrschaft und vertrauten Selbstbescheidung seiner ihm an Vergabung mindestens ebenbürtigen Nachbarn systematisch gehegt und gepflegt und gehätschelt hat, den ersten großen Schlag zum viel und laut verkündeten „Erstesieg“ vorsetzen zu können. England hat uns in Wirklichkeit nur das Ziel gezeigt, das von uns erreicht werden muß, wenn wieder in diesen Wochen der große Appell an das Staatsgefühl und an die finanzielle Wehrfähigkeit des deutschen Volkes ergehen wird. Der ebemalige Eisenhändler Bonar Law wird die Nation der Goethe und Schiller, das Volk, dem Immanuel Kant den kategorischen Imperativ der Pflicht tief in die Seele geschrieben hat, wirklich nicht beschämen können. Helden werden aufs neue gegen Krämer stehen!

Die neue deutsche Kriegsleihe, deren Zeichnungslisten sich bald wieder an hoch und niedrig Bestenerte, an Millionäre und kleine Sparer wenden werden, wird den deutschen Gegenstoß im heißen wirtschaftlichen Endkampf beider Gegner darstellen. „In der letzten Viertelstunde befindet sich heute der Krieg“ — schrieb dieser Tage ein Pariser Redakteur, vielleicht mehr dem instinktiven Erfassen der Situation gehorchend, als auf die Erscheinungen der Umwelt blickend, die noch immer aus dem brodelnden Krater des Krieges emporgeschleudert werden. Die letzte Viertelstunde des Krieges... Die Weltgeschichte, die das Weltgericht ist, wird dem deutschen Volk nicht die Schmach nachsagen können, daß es in dieser letzten Viertelstunde Verrat an seiner ersten und größten Pflicht, der Verteidigung des Vaterlandes durch Not und Tod, geübt habe.

Sherzenstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(47. Fortsetzung.)

„Ausruhe! Ohne Stärkung geht niemand aus meinem...“ Wenn es Ihnen aber besser schmeckt ohne mich,“ sagte er fastleisch hinzu, „dann es ja im Speisezimmer serviert werden.“ Wie der Herr Rittmeister befehlen,“ entgegnete Levy in unterwürfigstem Tone, „und ich wolle noch fragen geboramt, wie stehts mit dem Fuhs.‘“ „Dab‘ ich doch nen Auftrag, an schönes Pferd zu besorgen.“

„Deute nichts mehr!“ unterbrach ihn der Freiherr. Dann setzte er in etwas milderem Tone hinzu: „Sie sehen ja, ich bin krank. — Ein andermal.“

„Gewiß, gewiß, Herr Rittmeister! Wunsch‘ untertänigst gute Besserung. Aber mit dem Fuhs — Sie werden mir doch nichts nachtragen.“

Trotz seiner Schmerzen erhob sich der Freiherr mit ungeduldiger Bewegung aus seinem Stuhl und in dem gleichen Augenblick war der Herr Levy unter vielen Bücklingen hinter der Tür verschwunden.

Der Freiherr ließ sich zurücksinken, daß der Stuhl unter ihm krachte. „Diese verdammten Schmerzen! Herumrasen möchte ich, um ruhig zu werden, und da muß man daliegen!“ Er stöhnte laut auf. „Und kein Mensch da, natürlich!“

Wie ein Hauch strich eine Hand über seine Stirn, dann glitt es neben ihm nieder, eine kleine, zarte Gestalt, bebend, schluchzend. — Träumte er? „Lili? Wo kommst Du her? Ich denke, Du bist draußen.“ Sie schüttelte nur den Kopf. — „So hast Du gehört?“ Wieder ein Beben des ganzen Körpers. Er strich über ihr Haar. — „Lili!“

Nun floß sie empor, schlang beide Arme um seinen Hals und flüsterte mit erstickter Stimme dicht an seinem Ohr: „Onkel,

es war ja schrecklich, ganz schrecklich — wie schlecht ist doch die Welt und — und die Menschen!“

„Kind, uns Dummeln willen, beruhige Dich doch nur! Daß Du das auch hören mußt! Aber rege Dich nicht weiter darum auf, Dich geht das doch nichts mehr an. Du bist in treuer Gut!“

Lili juckte zusammen. „Onkel, lieber Onkel, wenn — Wöller mich jetzt noch wollte, mit allen meinen Fehlern — Onkel, ich werde ja sagen — ja, ich will — er ist ja stets der Beste, der Edelste!“

Fort war sie und der alte Herr allein. Er strich mehrmals über seine Augen, öffnete ihn ein Traum? Nein, was war er, aber das letzte? Er versank in tiefes Sinnen, aus dem ihn erst seine Gattin aufschreckte.

„Lieber Mann, ganz allein? Ich glaubte Lili bei Dir, hatte gerade etwas Verdruß, das neue Hausmädchen —“

„Dre, liebe Alte,“ unterbrach er sie, „wilst Du mit einem Gefallen tun?“

„Aber ganz gewiß!“

„So fahre morgen nach Rosenfelde und erkundige Dich bei Tante Minchen nach der genauen Adresse von unserem Wöller.“

„Aber warum? Und gerade morgen —“

„Ja, gleich morgen, und frage mich nicht weshalb, vorläufig ist das mein Geheimnis! Du wirst es schon erfahren, wenn es an der Zeit ist. Leider kann ich selbst nicht fort, das verdammte Bein!“

Frau Henriette fragte nicht mehr, sondern versprach, morgen zu fahren. „Ich könnte Lili mitnehmen,“ sagte sie hinzu, „die sieht jetzt wieder so blaß aus. Dann bleibt Mademoiselle bei Dir. Das ist doch ein prächtiges Mädchen, ich möchte sie nicht mehr missen. Weißt Du, Mann, ich begreife gar nicht, wie ich früher ohne sie fertig geworden bin. Ich habe schon gedacht, Du müßt etwas für sie tun, daß sie sorgenfrei leben kann, wenn wir mal nicht mehr sind. Meinst Du nicht auch?“

Der Freiherr nickte etwas zerstreut. „Natürlich! — Warum die nur nicht geheiratet hat? — Eine gute Heirat ist für jedes Mädchen das Beste!“

Vierzehn Tage später ging der Freiherr langsam in seinem Zimmer auf und ab, einen geöffneten Brief in der Hand haltend. Das Wetter war auffallend schön und ebenso auffallend hatte sich sein Leiden gebessert. Ein froher Ausdruck lag wieder auf seinem Gesicht, als er nun, seiner alten Gewohnheit getreu, im Selbstgespräch auf- und niederwandelte.

„Großartig — wirklich großartig!“ murmelte er. „Erst sträubt sie sich und jetzt macht er Sperenzchen!“ Er lächelte verschämt vor sich hin. „Na, kommt man erst zusammen, wird sich schon machen.“

Nun ließ er sich auf einen Stuhl am geöffneten Fenster nieder und begann noch einmal in dem Briefe, der ziemlich umfangreich war, zu lesen. „Wunderbar mich ja kaum, daß er so schreibt,“ murmelte er dazwischen. Dann las er unwillkürlich laut weiter: „So sehr mich die Aussicht, welche mich Ihr Schreiben, Herr Baron, ahnen läßt, mit Entzücken erfüllt, so stellen sich doch, bei ruhiger Ueberlegung, immer wieder Zweifel ein. Meine Gefühle für Lili sind stets die gleichen und werden es bleiben, so lange ich lebe. Ich liebe sie so unendlich, daß nur das einzige Bestreben, sie glücklich zu sehen und ihr jedes Leid aus dem Wege zu räumen, meine Handlungen bedingt. Sollte sie nun aber ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit mir unter dem Druck irgendwelcher Verhältnisse geben, so würde sie unsehbar diese Zusage früher oder später bereuen und dann das Glück nicht in dem Maße an meiner Seite finden, wie ich es ihr bereiten möchte. Mich würde das tief betrüben, so tief, daß ich lieber entsagen, auf die Erfüllung des schönsten Lebenswunsches verzichten will.“

Daß Sie, Herr Baron, und auch Fräulein Lili jene unglückselige Affäre des Georg Hartwich erfahren, bedauere ich unendlich. Es ist wenig ehrenhaft von dem Herrn Eppraim Levy, sein Versprechen, zu schweigen, nicht gehalten zu haben. Gerade Sie, Herr Baron, und besonders Lili sollten nichts davon erfahren. — Sie hat ihn geliebt, liebt ihn vielleicht noch, da wollte ich sie davor bewahren, sein Bild noch mehr bestelt zu legen, als es durch seine Haare schon geschieht.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Frühlingshoffen.

Stürme durchbrausen die Wälder und Auen, — dröhnend durchwogend die eiserne Zeit; — und eines Weltkrieges Schreden und Grauen — bringen der Menschheit nur Sorge und Leid. — Aus den wildwogenden brausenden Lüften — schallt es wie Kampf um die Erdengewalt. — Aber wir wissen, der Frühling wird bald — seggewohnt ziehn durch erblühende Tristen.

Rögen die finsternen Mächte auch grossen, — mild grüßt der Hoffnung hellstrahlender Stern. — Brechen auf Bächen und Strömen die Schollen, — ist auch dem Lande der Frühling nicht fern. — Schon unter schneeweißem, schimmernden Meide — keimt in der Erde verborgene Saat; — bald wird des Lenzes befreiende Tat — bannen den Winter mit all seinem Leide.

Und wach unendliches Leid ist getragen — in unerhöhterem Siegesvertraun! — Darum auch konnte der Kanzler jüngst sagen: — Herrliches Heldentum ziert unsre Frau'n! — Stark stets im Dulden und fröhlich im Schaffen — wirken sie tüchtig und halten sie durch, während als unüberwindliche Burg — stehen die Männer in Wehr und in Waffen.

Und wach gewaltige Kraft ist entsalzt, — kam auch der Winter mit Eis und mit Säuce. — Unentwegt haben gewagt und gewaltet — unsre Helden zu Land und zur See! — Die uns im Winter ein Beispiel gegeben, — ob auch manch Lütz: der Heldentat rüh, — werden im Lenge, d'ist' sind wir gewiß, — sich zu gewaltigen Taten erheben!

Rögen noch Stürme die Tage des März — dröhnend durchwogend in eiserner Zeit. — Zuversicht bann uns die Sorge vom Herzen, — heißt es noch Opfer, — gern sind wir bereit. — Will auch Herr Wilson die feindlichen Streiter — je undschäftlich schätzen aus sicherem Haus! — Machtvoller klingt es dann: Deutschland halt aus! — Frühling und Frieden kehrt'n wieder! — Ernst Heiter.

**Rechtzeitige Instandsetzung
landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.**

Landwirte!

Sorget dafür, daß eure Maschinen und Geräte, die ihr wegen Leutenmangels so notwendig braucht, rechtzeitig instand gesetzt werden.

Wendet euch sofort an eure gewöhnlichen Reparaturwerkstätten und meldet diesen alle nötigen Ausbesserungen schon jetzt an; dann wird kein Antrag auf Reparatur abgewiesen, alle Ausbesserungen werden rechtzeitig ausgeführt werden.

Wird aber die rechtzeitige Meldung versäumt, so ist das Versäumnis nicht wieder gutzumachen!

Die Landwirtschaftliche Maschinen-Versorgungsstelle des Waffen- und Munitions-Beschaffungs-Amtes.

Bermischte Nachrichten.

— Wasser — ein billiges Heizmittel. Jeder Schmelz verwendet nasse Kohlen, um eine gewisse Hitze zu erhalten. Wir sollten es ihm nachmachen, die Kohlen anzufeuchten. Jeder Aschekasten sollte wasserdicht sein. Füllt man ihn mit Wasser, so fallen die kleinen Funken hinein und entwickeln Dampf, der durch die Glut nach oben steigt und viel Hitze abgibt. Man wird sich wundern, wie schnell das Wasser verdunstet ist. Die Glut mit angefeuchteter Asche zudecken, ist sehr lohnend, weil sich die Hitze viel länger im Ofen hält. Wenn man ein Brickett in nasses Zeitungspapier wickelt, ist die Brennzeit bedeutend länger als beim trocknen. Kalte Kohlen geben nicht so viel Hitze wie angewärmte, deshalb sollte man in dieser knappen Zeit die Kohlen abends neben den warmen Ofen stellen.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Tagesanbruch versuchten starke Erkundungsabteilungen der Engländer bei Hulluch und Lievin, in den Abendstunden an anderen Stellen der Artoisfront kleinere Trupps in unsere Gräben zu dringen, sie sind überall zurückgeschlagen. Auf beiden Ancreuferen spielten sich wieder heftige Infanteriegefechte ab, bei denen der Feind neben blutigen Verlusten 60 Gefangene und acht Maschinengewehre einbüßte. An der Aisne und in der Champagne scheiterten Vorstöße der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Zwischen Nizny und Karozsee sowie am Stochod war das Artilleriefeuer lebhafter als an den Vortagen. Bei Woronezhn westlich von Luzk brachen Sturmtrupps in 2 1/2 Kilometer Breite etwa 1500 Meter tief in die russische Stellung vor und lehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 122 Gefangenen und vier Maschinengewehren zurück. Bei dem Vorstoß östlich der Karajowka hat sich

die Gefangenenzahl auf 3 Offiziere, 276 Mann, die Beute auf 7 Maschinengewehre erhöht.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski

blieb bei anhaltendem Schneefall die Besetztstärke gering.

Macedonische Front. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister: (W. L. B.) Lubendorf.

— Haag, 3. März. Alle Meldungen aus Mexiko zeigen, daß die Spannung über den Ausgang der am 5. März stattfindenden Sitzung des Kongresses namentlich in den Börsenkreisen eine geradezu unerträgliche Höhe erreicht hat. Der englischen Presse ist es offenbar sehr unangenehm, daß die beiden amerikanischen Dampfer „Orleans“ und „Rochester“ auf ihrer Versuchsfahrt nicht versenkt worden sind. Auch den Engländern scheint jetzt ein Licht darüber aufzugehen, daß die Torpedierung der beiden Dampfer wahrscheinlich aus politischen Gründen unterblieben ist. Dies zeigt ein Bericht der „Daily News“, in dem es heißt, man muß zugeben, daß die Nichttorpedierung der Dampfer weniger ein Triumph Amerikas als vielmehr ein Triumph Deutschlands ist. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Torpedierung der beiden amerikanischen Dampfer die Lage für Wilson und den Kongress merklich einfacher gestaltet hätte, aber Deutschland hat es immer verstanden, den größten Teil der Verantwortung für jede Verschlimmerung der Lage Wilson aufzubürden. Es wäre zu wünschen, daß Wilson die Sitzung am 5. März verschieben könnte, um zu sehen, ob die Nichtversenkung der beiden Dampfer Zufall oder Absicht war. Der Präsident steht immer noch den größten Schwierigkeiten gegenüber, seine Verantwortung und diejenige des Kongresses sind in keiner Weise vermindert. Auch habe wohl die Regierung die Handlungen der deutschen Regierung stets zu kurzschichtig beurteilt. Ihre tieferen Gründe kommen erst später zum Vorschein.

— Rotterdam, 3. März. Um das letzte Zögern des amerikanischen Kongresses in der Frage der Kriegsvollmachten zu überwinden, greift die amerikanische Regierung zu dem außerordentlichen Mittel, der Enthüllung des Komplottes, das die deutsche Regierung durch Vermittlung von Mexiko und mit Hilfe Japans gegen die Vereinigten Staaten angezettelt haben soll. Metzlerlange Depeschen aus Washington berichten über die Entwicklung der Dinge. Wenn man die chronologische Reihenfolge der Meldungen betrachtet, kommt zunächst eine Meldung der „Associated Press“, die Neuter zufolge das Folgende enthält: Als Deutschland den uneingeschränkten U-Bootkrieg plante, schlug es Mexiko und Japan ein Bündnis vor, für den Fall, daß die Vereinigten Staaten nicht neutral bleiben würden.

Mexiko sollte auf Japan einwirken, daß dieses seine Alliierten im Stiche ließ und sich an dem Angriff gegen Amerika beteiligte. Als Lohn sollte Mexiko Deutschlands finanzielle Unterstützung, sowie Texas, Neumexiko und Arizona, weiter einen Anteil an dem Gewinn des siegreichen Friedens haben, den Deutschland erreichen würde. Die Regelung der Einzelheiten wurde dem deutschen Gesandten in Mexiko, Eckardt, übertragen, der in einer von Staatssekretär Zimmermann überreichten Anweisung vom 10. Januar beauftragt wurde, Carranza ein Bündnis mit Deutschland vorzuschlagen, und ihm mitzutellen, daß Mexiko Japan in die Verschwörung einziehen könne. Jene Anweisung wurde Herrn Eckardt für den deutschen Botschafter, Grafen Bernstorff, zugestellt, der damals sich gerade anschickte, sich mit freiem Geleit nach Hause zu begeben. Deutschland stellt es Mexiko gegenüber so dar, als ob England geschlagen sei, und als ob Deutschland durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg die Welt beherrsche.

— Haag, 3. März. Ueber die Vorgeschichte der bedeutungsvollen Kongresssitzung und über die Sitzung selbst wird noch aus Washington gemeldet: Wilsons persönlicher Einfluß und der aller seiner Freunde hatte nicht genügt, um die volle Sicherheit zu geben, daß der Kongress dem Präsidenten die gewünschten Vollmachten erteilt. Deshalb ist der „Associated Press“ das Material zu sensationellen Enthüllungen über Verhandlungen zwischen Deutschland und Mexiko zur Verfügung gestellt worden. Die Spannung im Lande war so gewaltig, als ginge es um das Ergebnis einer Wahlkampagne. Ununterbrochen kamen Voten, um ganze Pakete von Depeschen in den Sitzungssaal zu bringen.

— Rotterdam, 3. März. In Washington wurde amtlich mitgeteilt, daß die Regierung keine Botschaft irgendwelcher Art über einen Brief des Staatssekretärs Zimmermann an Deutschland gesandt hat. Ueber diesen Gegenstand ist auch noch kein Gedankenaustausch zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko erfolgt, aber das wird vermutlich in den nächsten Tagen geschehen.

— Berlin, 3. März. Der „Lokalanzeiger“ schreibt zum deutschen Bündnis-Angebot an Mexiko: Aus der amtlichen deutschen Darstellung geht hervor, daß es sich um die Vorbereitung einer diplomatisch-militärischen Vorsichtsmaßregel gehandelt hat, zu der die deutsche Regierung nicht nur das volle Recht, sondern vom Standpunkt der wirksameren Verteidigung gegen einen möglichen Angriff geradezu die vaterländische Pflicht hatte. Der Vertrag, durch den Wilson von der deutschen Absicht Kenntnis erhielt, ist von diesem in echt amerikanischer Art ausgenutzt worden.

— Von der Schweizer Grenze, 3. März. Wie „Petit Parisien“ meldet, nahm die Reichsduma nach zweitägiger Verhandlung über die innere Politik eine Interpellation an, in der der Ministerpräsident, der Minister der Landwirtschaft, der Marine und des Verkehrs um Auskunft ersucht werden, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenken, um die Störungen in der Verpflegung von Heer und Marine zu beseitigen.

Hygiene-Ausstellung
Mutter u. Säugling
Schwarzenberg — Realschule.
Geöffnet: Werktag 10-8 Eintrittspreis: 50 Pf.
Sonn- u. Busstag: 9-7.
Vereinskarten von 25 Stück an zu 35 Pf.
Karten f. Kassenmitglieder bei ihren Kassen erhältlich zu 25 Pf.
Frauentage: Montag — Mittwoch — Freitag: 10-2.

Der Frauenverein
fordert seine Mitglieder ergebenst auf, sich an einem gemeinsamen Besuche der Ausstellung „Mutter und Säugling“ in Schwarzenberg am nächsten Dienstag, den 6. März möglichst zahlreich zu beteiligen.
Herr Sanitätsrat Dr. Bschau wird die Führung bereitwilligst übernehmen. Abfahrt ob. Bahnhof 11 Uhr, Rückkehr 10 Uhr. Meldungen erbeten bis Montag mittags 12 Uhr an Frau Louise Dörfel, Carlshaderstr. 2.

Jahns Handelsschranke Klingenthal, Sa. Gegr. 1897.
3 höh. Abteil. zur Vorbereit. auf das „Einjährige“. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 1000 Schüler in 5 Ertheilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Prachtige Gebirgsgegend. Schülerheim. Prospekt.

50 Ztr. gutes Heu
zu kaufen gesucht.
Schneeberger Ultramarin-Fabrik
Schindlers Werk bei Bockau.

Schiffensticker
suchen
C. G. Dörfel Söhne.



Ziehung 23., 24. März 1917.
7. Geld-Lotterie der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung.
Bargewinne ohne jeden Abzug
225000 Mark
Hauptgewinne
25000 Mark
15000 „
10000 „
usw.
Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn
Los 1 Mk. Porto und Liste 35 Pfg
Zu haben beim **Hauptvertrieb**
Königl. Sächs. Invalidendank, Dresden-A., König-Johann-Strasse 8.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Sohn achtbarer Eltern,
welcher Lust hat die Gärtnerei zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre treten.
Vereinsgärtnerei, G. m. b. H.
Eine blaue Säsin
und einen grauen Kammler verl.
Wagners's Gärtnerei.

Nachruf!
Hart und schwer traf auch mich die schmerzliche Nachricht von dem Heldentode meines treuen Gehilfen, des Unteroffiziers
Max Unger
im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 103.
Er war seit Beginn seiner Lehrzeit bei mir tätig und hat sich stets durch besonderen Fleiß ausgezeichnet. Ein biederer Charakter und treue Anhänglichkeit waren ihm eigen.
Habe Dank! Ruhe sanft!
Rudolf Bauer, Tischlermeister,
3. St. im Felde.

Blaue und schwarze Konfirmanden-Anzüge
in prima Stoffen.
Hüte, Wäsche, Schlipse, Hosenträger, Taschentücher
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl
Louis Levy,
gegenüber der Post.

hoffnungsbündler.
Sonntag nachmittags punkt 2 Uhr Abholen der Blätter im Gemeinschaftssaal, die noch außenstehenden Bücher abgeben.
Ein Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen hat, wird sofort als **Aufwartung** für den ganzen Tag gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

aber der, ich, Bar II

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung

am häuslichen Zerk



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der Sträfling.

Eine Kriegserzählung von Wilhelm Fischer. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Rennen Sie den Wald?" fragte Wibleben. "Wie mein Leben. Euer Gnaden, war ich doch bis heute des Grafen Erzellenz Waldhüter und Jagdhund mit zwei Beinen!" lachte der Alte. "Wer ist Graf Erzellenz?" "General Graf Satow, Euer Gnaden, und der Wald ist sein Reicher, mächtiger Herr, der Herr Graf Erzellenz." Wibleben fing jetzt an zu begreifen, aus welchen Gründen ungefähr der Wald von der russischen Artillerie trotz seiner günstigen strategischen Lage nicht ausgenutzt worden war.

"Es sind also keine Russen im Walde?" fragte er. Der Alte schüttelte mit dem Kopfe: "Nur die acht Kosaken, Euer Gnaden!"

"Die fangen wir uns! Zeigen Sie uns den Weg", sagte Wibleben energisch und schritt dem alten Waldhüter zur Seite, dessen rasche, eigentümliche Gangart ihm zu schaffen machte.

Je tiefer die Patrouille in den Wald eindrang, desto mehr fiel den Förstern unter ihnen die skandalöse Verwahrlosung desselben auf. Haller gab seiner Entrüstung darüber kräftigen Ausdruck.

"Euer Hochwohlgeboren," lachte der Alte in sich hinein, "was der Herr Graf nicht schlägt, schlägt der Wucherer. So ist's in ganz Rußland. Was der Herr im Spielchen verliert, muß der Wald büßen. So hat's der Herr Vater gemacht, so macht's der Herr Sohn."

Plötzlich blieb er stehen und lauschte. "Euer Gnaden! Die Teufel sind noch im Walde. Das war das Wiehern eines Pferdes."

Wibleben schüttelte ungläubig den Kopf. Er hatte wohl etwas gehört, aber ihm war es wie das kurze Geträchze eines Säbers vorgekommen. Immerhin war Vorsicht am Platze, und so gab er die entsprechenden Weisungen. Schweigend drang die Abteilung unter Führung des Alten jetzt in den Wald selbst ein, in der Richtung, von der her jetzt deutlich vernehmbar das Wiehern eines Pferdes und aufgeregtes Rabengeträchze vernehmlich war.

Zehn Minuten später hörte man schimpfende Männerstimmen, Flüche, Drohungen.

Wibleben gab seinen Leuten leise Befehl, die Stelle vorsichtig anzuschleichen. Er selbst drang mit Haller, Müller, Huber und dem Alten unter dem Schuß der hier üppig wuchernden Brombeerhecken und Ginsterbüsche vor.

"Die Teufel sind in der Rabenschlucht, wo die alte Birke steht", flüsterte Zwan und zeigte die Richtung an. "Haben Euer Gnaden schon so viele Raben beisammen gesehen?"

In der Tat waren hier die Gipfel der kahlen Bäume wie besät mit Rabennestern und auf allen Zweigen hockten die schwarzen streifüchtigen Gesellen, wohin der Blick auch fiel. Der Lärm, den sie vollführten, begünstigte das Vordringen der fünf so, daß sie unbemerkt den Rand der Schlucht erreichten.

Die Szene, die sich hier ihren Blicken bot, ließ sie einen Augenblick zurückprallen. Die Kosaken waren abgefressen und eifrig mit Raben beschäftigt, sie hatten bereits den ganzen Boden aufgewühlt.

"Die Teufel haben den Herrn an die Birke gebunden. Aber

warum sie wie die Maulwürfe wühlen und dabei so hübsch fluchen, verstehe ich nicht", flüsterte der Alte.

Das sollte ihm bald klarwerden. Denn der lange, hagere, häßliche Kosakenwachtmeister, der einem uniformierten Teufel auf ein Haar glich — es fehlte nur der Pferdefuß — sprang jetzt wütend auf den Gefangenen zu und, indem er ihm einen rohen Schlag ins Gesicht versetzte, schrie er ihn an:

"Du Hund von einem Deutschen, wenn du nicht gleich sagst, wo du dein Geld vergraben hast, dann lasse ich dich kaputtknuten!"

Das Lächeln der Verachtung, mit dem ihm der Gefangene antwortete, machte ihn rasend und so schrie er seinen Leuten zu:

"Hört auf, reißt ihm die Kleider vom Leibe. Wir wollen sehen, ob ihn die Kagaita (Kosakenpeitsche) nicht zum Sprechen bringt!"

In wenigen Sekunden war der Rücken des Gefangenen entblößt und er selbst mit dem Gesicht auf den Boden gelegt. Während ihn vier Mann an den Armen und Beinen hielten, holte der Kosakenwachtmeister zum Schläge aus.

In diesem Augenblick schoß der "Russentod", und von einem Kopfschuß getroffen, machte der Lange einen Satz und fiel dann, sich überschlagend, leblos nieder. In demselben Augenblick feuerten Wibleben, Haller und Huber ihre Gewehre ab; jeder Schuß ein Treffer.

Wild rissen sich die Pferde los. Kreischend, lärmend, krächzend stiegen die Raben auf; sie waren so zahlreich und flogen so dicht, daß sie einen Augenblick die Sonne verfinsterten. Einer der Kosaken

schoß blindlings auf die Brombeerhecke, hinter der der Alte stand. Die Kugel war gut gemeint; sie pfiß dem Alten so dicht am rechten Ohr vorbei, daß er es vorzog, hinter einem Baum Deckung zu suchen. Müller und Huber beförderten mit sicherer Hand noch zwei der Kosaken dorthin, wo sie hergekommen waren. Als die beiden überlebenden Kosaken das sahen, fielen sie in die Knie und hoben, zum Zeichen dafür, daß sie sich ergeben wollten, die Hände hoch, nachdem sie ihre Waffen von sich geworfen hatten.

Nun stürmte Wibleben mit der Patrouille in die Schlucht hinab. Das erste, was er tat, war, daß er dem vor Kälte mit den Zähnen klappernden Opfer der Banditen in die Kleider half und ihm seine Feldflasche zur Labung und Stärkung reichte. Die beiden Gefangenen, die Huber inzwischen kunstgerecht gefesselt hatte, würdigte er keines Blickes. Er befahl, während Haller dem Befreiten mit seiner Taschenapotheke zu Hilfe kam, denn jener kämpfte mit einem Ohnmachtsanfall, sich der Pferde, Waffen und Papiere der Gefallenen zu bemächtigen. Das Geld, etwa sechstausend Rubel in Scheinen und die sonstigen Wertfachen, goldene Uhren und Ringe von hohem Wert, das bei den Toten gefunden wurde, nahm er bis auf weiteres zu sich.

Dem alten Zwan gab er außer dem ihm geraubten Gelde zur Belohnung für seine geleisteten Dienste noch hundert Rubel.

Dann ließ er die beiden Gefangenen durch Haller verhören, wobei sich herausstellte, daß es sich um eine Abteilung ausgefuchter Meldeleiter handelte, die wichtige Befehle zu überbringen hatte, ihre Sendung aber benutzte, um sich durch Plünderung und Raub nebenbei zu bereichern.

"Ihr habt als Räuber euer Leben verwirkt. Beweist ihr mir nicht, daß ihr wirklich geheime Befehle des Oberkommandierenden bei euch habt, dann seid ihr in zehn Minuten exekutiert. Mit



Fliegerleutnant Lefferd f. (Mit Text.)

gen nte, eine im me. tur- trag aw, die ben, tlich rter tief wird, von eres auf, ihm nige gaw litte ifter ung, nere erst für ein das Bild der sei- n. rke- der inge und dbelt rei un- vor- a. R A S T

Räubern macht man kurzen Prozeß!" ließ Wibleben den Gefangenen sagen, als er unter den Papieren des toten Wachtmeisters die Befehle nicht fand.

"Die Befehle sind im Sattel des Wachtmeisters verborgen, Euer Gnaden", antwortete einer der Gefangenen.

Da war guter Rat teuer, denn die Pferde ließen sich nicht einfangen, wie Wibleben zu seinem Arger, aber auch zu seiner Belustigung bemerkte. Wohl ließen sie die Leute, die sie fangen sollten, herankommen, sobald diese aber zugreifen wollten, da machten die Diester kehrt, schlugen aus und galoppierten davon, oder überannten den einen oder anderen. Die Szene wirkte so komisch, daß selbst die Gefangenen lachten.

"Nun, Iwan Weißnichtwie, wissen Sie da Rat!" lachte Wibleben, als eines der behenden, zottigen Pferdchen Müller so gewandt in den Schnee warf, daß er sich überlugelte.

"Doch, Euer Hochgeboren," antwortete der Alte, "die Tierchen sind wie die Zigeunerpferdchen. Kaufen Sie eines und lassen Sie es auf die Weide, dann kommt der Zigeuner und pfeift, und das Pferdchen ist wieder sein. Sehen Sie sich die Gefangenen an, Euer Gnaden. Sind ganz junge Bürschchen, lieben ihr Leben. Versprechen Sie ihnen Begnadigung, und sie werden pfeifen!"

Wibleben beiecht sich mit Haller; sie fanden, daß der Alte recht habe und so sicherten sie den beiden Gefangenen kriegsmäßige Behandlung unter der Bedingung zu, daß sie die Pferde einfingen.

Da lachten die Reite und tanzten vor Freude die ersten Takte eines Kosakentanzes. Dann — Iwan hatte ihre Hände von den Fesseln befreit — steckten sie Zeigefinger und Daumen in den Mund und pfeifen so den Pferden, die erst die Ohren spitzten, auf den zweiten schrillen Pfiff aber wie der Sturmwind herankrausten und sich einfangen ließen. Wibleben überzeugte sich sofort, daß im Innern des Wachtmeisterfittels versteckt sich ein umfangreiches Schriftstück befand. Er ließ es durch einen der Gefangenen heraustrennen und übergab es Haller, der genügend Russisch konnte, um die Bedeutung dieses Befehles und seine Tragweite zu verstehen. Aber er verlor nicht einen Augenblick seine gewohnte Ruhe und mit seiner gewohnten Gelassenheit sagte er:

"Unser Tagwerk ist getan. Glaube, lieber Wibleben, daß die Geschichte Ihnen das Eisenerne erster Güte einbringen wird."

Wibleben drückte dem österreichischen Kameraden die Hand.

"Sie werden ja dabei sein", meinte er lächelnd, dann wandte er sich an den Befreiten und reichte ihm die Hand: "Freue mich, zur rechten Zeit gekommen zu sein. Wibleben!"

"Ewald", verbeugte sich mühsam der andere, aber als er sich erklären und bedanken wollte, wehrte ihm Wibleben mit den Worten: "Keinen Dank. Herr Ewald. Ihr Retter steht dort."

Er deutete auf den alten Walbhüter. Iwan Weißnichtwie, der sich bescheiden im Hintergrunde gehalten hatte, kam heran. Er wunderte sich über den dankbaren Blick, den ihm der seine Herr zuwarf.

Wer die Zeit drängte und die Pflicht rief. Wibleben traf seine Anordnungen und einige Minuten später trat die Abteilung

unter Führung Iwans mit ihren Gefangenen, ihrer Beute und dem befreiten deutschen Grundherrn, der auf eines der Kosakpferde gehoben worden war, den Rückmarsch an.

Die Toten überließ man ihrem Schicksal.

Kaum war die kleine Truppe aus der sich lang hinziehenden Schlucht heraus, da flogen die Raben mit lautem Schreien und in dichten Schwärmen ihren Horsten zu. — — —

Drei Tage später kam das Eisenerne erster Klasse und der Franz-Josef-Orden für Wibleben und Haller an, die außerdem zu Oberleutnants befördert wurden. Müller wurde Offiziersstellvertreter. Ignaz, der ein armer Teufel war, erhielt ein ansehnliches Geldgeschenk. Auch die übrigen Teilnehmer der erfolgreichen Erkundung wurden entsprechend belohnt.

Herr von Ewald, der sich inzwischen erholt und seinen Retter, den alten Iwan, in seine Dienste genommen hatte, weilte vorläufig als Gast bei seinen Befreiern. Er hatte sich als Kriegsfreiwilliger bei dem österreichischen Kommandierenden gemeldet, aber sein Fall lag so eigentümlich, daß die Entscheidung über sein Gesuch dem Generalissimus überlassen werden mußte. Um aber "dem Kind einen Namen zu geben", riet Wibleben seinem Gast, sich gleichzeitig bei der polnischen Legion zu melden und deren Uniform anzulegen. Die "Abkommandierung" werde er schon besorgen.

Herr von Ewald verstand diesen Wink mit dem Zaunpfahl, den ihm der Feldmarschalleutnant durch Wibleben in seinem eigenen Interesse geben ließ und befolgte ihn. Die hohen Orden, die Wibleben und Haller zuteil geworden waren, bewiesen die große Wichtigkeit des im Sattel des gefallenen Kosakwachtmeisters vorgefundenen Befehls. Auch der Umstand, daß das von Wibleben den beiden gefangenen Kosaken gegebene Versprechen vom Oberkommando genehmigt wurde, ließ darauf schließen. Da aber die Heeresleitung der Verbündeten großen Wert darauf legt, amtlich festzustellen, in welcher Weise ihre Feinde diesen Krieg führen, andererseits aber auch die Herkunft der bei den gefallenen Kosaken vorgefundenen Gelder und Wertgegenstände nachgewiesen werden mußte, so wurden nicht nur Herr von Ewald und der alte Iwan, sondern auch die beiden Gefangenen und Herr von Wibleben protokolllarisch vernommen.

"Ich heiße Georg von Ewald, bin sechsundzwanzig Jahre alt, katholisch, unverheiratet und der Sohn des vor wenigen Tagen von Kosaken auf barbarische Weise ermordeten Rittergutsbesizers und Duma-Abgeordneten Nikolaus von Ewald", gab Herr von Ewald zu Protokoll. "Wir sind deutscher Abstammung, zählen also zu den deutschen Kolonisten. Unser Besitz, Dorf und Gut Gaba war Familienbesitz meiner Großmutter. Mein Großvater war russischer General, mein Urgroßvater ebenfalls. Mein Vater war, was ich bin, Landwirt. Ich selbst habe in Hohenheim stu-

diert. Die zielbewusste Leitung unseres Besitzes durch meinen Vater, unsere Religion, unsere geordnete Wirtschaft und nicht zuletzt unsere deutsche Gesinnung brachten uns geheime Feinde und Feinde. Mein Vater war Ritter des Georgsreuzes und seine persönliche und politische Stellung so gefestigt, daß die Maulwürfe sie nicht untergraben konnten. Aber wir erkannten die uns von ihnen



Frau Dr. Anastassoff (geb. Nadoslavoff), Tochter des bulgarischen Ministerpräsidenten und Gattin des ersten Sekretärs der bulgarischen Gesandtschaft zu Berlin.



Zum Wiederaufbau Belgiens. Geniert Generalstab, Berlin. (Mit Text.)

dro
vor
rei
Be
auf
Me
Df
Ar
Ge
ma
ma
vor
Mä
Bro
Fra
dor
Dan
aus
beid
hief
Mu
wie
mit
wer
kaff
rer
Alf
her
ich
wuf
leit
str
zug
daß
die
bün
ich
Rab
ten.
ihne
hatt
und
Waf
ließ
der
tete.
Iwa
bera
ihn
gem
amt
woh



Auf der Feindeseite: Das Völkergemisch bei der Sarrait-Armee.

Stehend: Engländer, franz. Kolonialsoldat, Russe, Indier, Italiener, Serbe; Knien: Kreter, Senegal-Neger, Franzose, franz. Soldat aus Indo-China, Kreter.

drohende Gefahr und unterschätzten sie nicht. Wir wußten schon vor eineinhalb Jahren, daß der Krieg gegen Deutschland und Österreich auch ein Raubkrieg gegen den deutschen und österreichischen Besitz in Rußland sein würde und bauten vor. Wir veräußerten unauffällig einen großen Teil unseres Besitzes und stießen alle unsere russischen Wertpapiere ab, wofür wir deutsche Werte erwarben. Als der Krieg ausbrach, bekamen unsere Feinde Oberwasser. Offen konnten sie nicht gegen uns vorgehen. Aber daß sie an der Arbeit waren, erfahen wir schon daraus, daß unser Nachbar, General Graf Satow, seine Ernte einbringen konnte, während man uns alle Arbeiter nahm. Die Erfahrungen, die wir später machen mußten, waren derart, daß mein Vater mir am Tage vor seiner Ermordung den Auftrag erteilte, die Frauen und Mädchen vom Gute und aus dem Dorfe mit meiner Base und Braut vor den Kosaken in Sicherheit zu bringen. Ich brachte die Frauen mit ihren Kindern nach Mszczonow und meine Braut dort bei der uns verwandten Vorsteherin eines Klosters unter. Dann ritt ich zurück. Als ich in Gaba ankam, schlugen die Flammen aus unserem Gutshofe. Vor dem Herrschaftshause traf ich die beiden Gefangenen, welche die Pferde der anderen Kosaken hielten. Ich stürmte an den beiden vorbei und sand Vater und Mutter erschlagen. Da schwanden mir die Sinne und als ich wieder zu mir kam, war ich Gefangener des Kosakenführers, der mir androhte, mich zu Tode knuten zu lassen, wenn ich ihm nicht das Versteck unserer Geldkassette verrät. Er sagte ausdrücklich: „unserer Geldkassette“ und beschrieb sie höhnisch. Also war der Überfall geplant und lange vorher vorbereitet. Das empörte mich derart, daß ich den Galunken ans Messer liefern wollte. Ich wußte, daß die deutsch-österreichische Heeresleitung den Wald des Grafen Satow seiner strategischen Bedeutung wegen nach dem Rückzug der Russen besetzen würde und nahm an, daß das bereits geschehen sei. In der Absicht, die Nordbrenner den Vorposten der Verbindeten in die Hände zu spielen, erklärte ich dem Banditen, daß wir die Kassette in der Rabenschlucht unter der Linde vergraben hätten. Die Banditen berieten den Fall, als ich ihnen die exponierte Lage der Schlucht erklärt hatte. Aber ihre Geldgier siegte über Pflicht und Klugheit und so gelang meine List. Der Wachtmeister seilte mich an sein Pferd und ließ mich, — zähneknirschend erzählte das der Rittergutsbesitzer — „wenn ich ermatete, seine Peitsche fühlen. Unterwegs wurde Zwan, der uns in den Weg lief, angehalten, beraubt, gepeitscht und in dem Blochhaus, wo ihn Herr von Wibleben befreite, unschädlich gemacht. Der Schlußakt meiner Tragödie ist amtlich bereits festgestellt, so daß ich es mir wohl ersparen darf, hier mich ausführlich dar-

über zu äußern. Denn man ist nicht gerne Verkünder erduldeten Schmach. Ich möchte noch bekunden, daß die beiden Gefangenen wohl Zeugen, nicht aber Beteiligte an den Vorgängen im Blochhaus und in der Schlucht waren.“

Da auch Zwan Weißnichtwie die Gefangenen entlastete, so konnte ihnen gegenüber Herr von Wibleben sein Versprechen auf kriegsmäßige Behandlung bei seinen Vorgesetzten durchhalten. Sie hatten nun protokolllarisch zu unterschreiben, daß ihr grausamer, wilder „Satan von Wachtmeister“, wie sie sich ausdrückten, alle seine Missionen, und waren sie noch so wichtig, durch „banditenmäßige Vererbung russischer Untertanen“ zur eigenen Bereicherung ausgenützt und seine Untergebenen zu diesem Räuberhandwerk förmlich gepreßt hatte.

Herr von Ewald erhielt das von Wibleben beschlagnahmte Geld als Entschädigung und die Wertfachen, die er als sein und seiner Familie Eigentum nachweisen konnte, zugesprochen.

Zwan, den Ewald noch am gleichen Tage mit einem Brief an seine Braut nach Mszczonow gesandt hatte, kehrte mit der Nachricht zurück, daß sich die Frau Oberin mit ihren Schutzbefohlenen in das Kloster zu Wiskitti geflüchtet habe. Ewald kannte das Kloster und

beunruhigte sich deshalb über das Schicksal seiner Braut nicht, denn es war wohl kaum anzunehmen, daß die russische Heeresleitung ihre eigenen Klöster und ihr eigenes Rotes Kreuz der Plünderungswut der Kosaken und Sibirialen preisgeben würde. Dieser Meinung war auch Wibleben und Zwan, den Ewald in sein Vertrauen zog, denn er schätzte an dem Alten nicht nur seine ehrliche Treue, seinen Dienstesifer, sondern auch seine originelle Art und Weltflugheit.

(Fortsetzung folgt.)

Gastfreundschaft.

Der Orientreisende Wilhelm Schimper, welcher sich anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in dem noch wenig bereisten Abessinien aufhielt, hat über die dortigen Sitten und Bräuche einen sehr interessanten Beitrag gegeben. Schimper wollte nämlich, als die Eingeborenen, welche er zu naturwissenschaftlichen Zwecken zur Begleitung zu nehmen pflegte, durch die zurückgelegte Tagereise ermüdet waren, in dem großen abessinischen Dorfe Schomaroa sein Nachtquartier nehmen. Er ließ hier durch den Soldaten, welchen ihm ein Fürst des Landes, namens Abie, als Dolmetscher und Urkundsperson mitgegeben hatte, alles Nötige für sich und sein Gefolge requirieren. Die Ortsvorsteher bewilligten ohne Umstände das Verlangte und führten ihn in



Bau eines bombensicheren Unterstandes in Mazedonien.

eigener Person zu einer Häusergruppe. Sobald die Bewohner derselben seine Absicht bemerkten, setzten sie sich gegen seine Begleiter zur Wehre. Da dieses in der Regel anfangs der Fall ist, achtete er nicht darauf, sondern trat unbefangen in den Hofraum ein, ließ sich von den Weibern des zankenden Hausherrn einen Stuhl bringen, setzte sich nieder und rauchte ruhig eine Pfeife abessynischen Tabaks. Diese Ruhe mochte seinem Wirt als ein Zeichen seiner Bedeutungslosigkeit oder seiner Furcht erscheinen; denn er näherte sich dem Reisenden und wollte dessen Mantelzipfel an sein Kleid knüpfen, ein Gebrauch, der nur unter Personen gleichen Standes geübt wird und durch den man andeutet, daß noch eine unentschiedene Streitsache auszumachen sei. Sobald Schimper über das Vorhaben

Bergerbild.



Wo ist der Jäger?

des Mannes im klaren war, ergriff er ihn und schleuderte ihn weg. Diese wortlose Erklärung machte sofort allem Streit ein Ende. Sowie der Hausherr sich von seiner Überraschung ein wenig erholt hatte, wies er dem Gast mit vieler Bereitwilligkeit eines seiner Häuser an und traf in eigener Person alle Anstalten zu dessen Bewirtung, während die Ortsvorsteher das Nötige für die Leute desselben aus anderen Häusern beschafften. Schimper bat sich nun von seinem höflich gewordenen Hausherrn die Ehre aus, das Abendbrot mit ihm zu teilen, was er mit Bescheidenheit annahm. „Bei diesem Essen erwieis er mir,“ erzählte der Naturforscher, „die größte Ehre, welche der Abessynier einem Gaste erweisen kann. Er tauchte nämlich gutes weißes Brot in das Gemüse ein, rollte es zusammen und gab es mir mit einer gewissen Grazie in die Hand, oder steckte es mir selbst in den Mund. Dann brockte er Brot ins Gemüse, knetete die ganze Masse mit den Händen bei ausgespreizten Fingern durcheinander, rieb sie dann zwischen den Händen zu länglichen Stücken, steckte sie mir in den Mund und stopfte mich damit, wie man in Deutschland die Gänse stopft. Man nennt die so bereitete und dargebotene Speise in Abessynien Fit-Fit. Man muß schon einige Zeit in dem Lande gelebt haben, um dieses Fit-Fit erträglich zu finden. Aber Gewohnheit und Hunger erleichtern die Sache.“

Vaters Bild.

In's Zimmer kam ein Sonnenstrahl
Und stand und stand,
Er warf ein abendrotes Mal
An Fir und Wand.
Vand einen roten Strahlenkranz
Um Vaters Bild,
Da wachte auf in warmem Glanz
Sein Lächeln mild.
Ein stiller Gruß, ein stummer Wink,
Voll Süßigkeit,
Erschauend durch das Zimmer ging,
Vergangenheit.
„Oft sprachst du von der fernen Welt
Dem jungen Kind —
Nun schläfst du dort als deutscher Held
In Sonn' und Wind“ . . .
Das Zwielficht kommt grau-silberweiß,
Der Lichtstrahl schwand —
Zwei Tränen brennen schwer und heiß
Auf meiner Hand.
Johanna W. Lantau.

Unsere Bilder

Fliegerleutnant Leffers, welcher kürzlich im Luftkampf den Heldentod gefunden hat. Leutnant der Reserve Leffers stammt aus Wilhelmshaven und hatte sich außer zahlreichen anderen, auch den höchsten Tapferkeitsorden, den Pour le mérite, verdient.
Zum Wiederaufbau Belgiens. Unser Bild zeigt den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaft Birton in der belgischen Provinz Luxemburg. In dieser durch den Krieg schwer heimgesuchten Provinz ist man dabei, den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften vorzunehmen, wie das auch in anderen Teilen Belgiens geschieht. Eine große Anzahl Handwerker sind dabei beschäftigt; wenn auch der Wiederaufbau nicht so schnell vorwärtens geht wie in Friedenszeiten, so erkennt man doch wieder in diesen Handlungen das Bestreben fürsorglichen Wirkens der deutschen Verwaltung auch in diesen, dem schwierigsten Teil ihrer Aufgaben.

Allerlei

Beim Wort genommen. Junger Mime (zum Thea erdient): „Der Direktor, von welcher Seite zur Kunst können Sie sich seine Vorstellung machen!“ — Direktor (truden): „Ganz recht, wenigstens sein besuchte!“

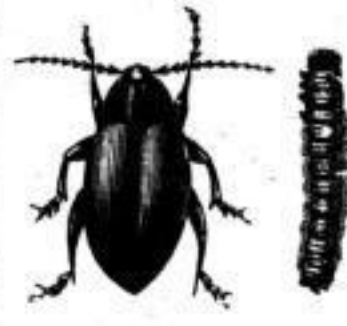
Zweitkampf. Im Jahre 1434 kam ein Tatar nach Adrianopel, wo damals der Sultan Amurath residierte, und bot allen Türken einen Zweitkampf an, zu Fuß, bloß mit dem Schwerte bewaffnet, nadend und ohne Schutzwaffen, wie Schild oder Helm. Keiner wagte gegen den schon berühmten Kämpfer vorzutreten, bis der 21 Jahre alte Castriolo, später als Scanderbeg in der Geschichte so berühmt, den Kampf annahm, und mit dem ersten Streiche seinem Gegner den Kopf abhieb.

Gemeinnütziges

Die Feinde der jungen Gemüsefaat.

Dem Gartenfreunde, der gegen Ende Februar seine Gemüsebeete in stand setzt, werden beim Aufgehen der Saat durch allerlei Schädlinge Verdrüßlichkeiten bereitet. Die Beete, auf welchen Radieschen, Mohrrüben, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Salat, Petersilie, ferner die Kohlrarten Weißkohl, Rosenkohl, Wirsing, Kohlrabi usw. ausgesät sind, bringen die jungen Pflänzchen an die Oberfläche und die Saat steht hoffnungsvoll da. Eines

Tages aber muß der Gartenfreund die Beobachtung machen, daß die kleinen Keimblätter abgefressen sind und die Saat dürftig aussieht. Schuld daran ist ein Insekt, der Erdflöh (haltica brassicae), dessen Abbildung beigegeben ist. Ihm gründlich beizukommen, ist nicht leicht, und man muß es mit verschiedenen Mitteln versuchen. Schädigt er die Pflanzen auf den Saatbeeten, so hilft dagegen am besten fleißiges Überbrausen mit einer feinen Brause. Die Blättchen müssen immer naß sein, und man muß deshalb so oft spritzen, als es zur Feuchterhaltung derselben erforderlich ist. Es wird auch geraten und soll vom besten Erfolg sein, die mit Erdflöhen befallenen Pflanzen mit Holzasche oder Ruß zu bestreuen. Die Firma Heinemann in Erfurt liefert neuerdings ein vortreffliches Vertilgungsmittel unter dem Titel „Erdflöh-Pulver“, dessen Erfolg gerühmt wird. Nähert man sich den mit Erdflöhen besetzten Pflanzen, so springen jene eiligst fort. Man macht sich dann diese Gewohnheit zunutze, indem man ein mit Leinölleber überzogenes Brett an einem langen Stiele von weitem über die Pflanzen tief genug hin führt, daß die Käferchen beim Aufhüpfen daran hängen bleiben. — Gefährliche Feinde für die junge Gemüsefaat sind auch die Finken. Um jene Zeit bietet ihnen Feld und Garten wenig Nahrung, und darum ziehen sie die zarten Gemüsepflänzchen aus dem Boden und benagen die Keimblätter. Auslegen von Reißigdecken ist erfolglos, weil sie darunter durchkriechen. Aber ein Überspannen von blauen und weißen Fäden kreuzweise über das Beet scheidet die gesiederten Gäste von dannen.



Erdflöh mit Made. 30fach vergrößert.

die mit Erdflöhen befallenen Pflanzen mit Holzasche oder Ruß zu bestreuen. Die Firma Heinemann in Erfurt liefert neuerdings ein vortreffliches Vertilgungsmittel unter dem Titel „Erdflöh-Pulver“, dessen Erfolg gerühmt wird. Nähert man sich den mit Erdflöhen besetzten Pflanzen, so springen jene eiligst fort. Man macht sich dann diese Gewohnheit zunutze, indem man ein mit Leinölleber überzogenes Brett an einem langen Stiele von weitem über die Pflanzen tief genug hin führt, daß die Käferchen beim Aufhüpfen daran hängen bleiben. — Gefährliche Feinde für die junge Gemüsefaat sind auch die Finken. Um jene Zeit bietet ihnen Feld und Garten wenig Nahrung, und darum ziehen sie die zarten Gemüsepflänzchen aus dem Boden und benagen die Keimblätter. Auslegen von Reißigdecken ist erfolglos, weil sie darunter durchkriechen. Aber ein Überspannen von blauen und weißen Fäden kreuzweise über das Beet scheidet die gesiederten Gäste von dannen.

Logogriph.

Mit einem M zieht seine Welle
Dahin zu dir bekanntem Strand.
Kommt aber K an dessen Stelle,
M's feste Stadt im deutschen Land.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Treppenrätsel.

A	A	A	A	E
E	H	P	R	
R	S	S		
T	T			
U				

Nach Erlesen der Buchstaben bezeichnen die sich entsprechenden senkrechten und wagrechten Reihen je: 1) Einen Geistlichen. 2) Einen alttestamentlichen König. 3) Eine Naturerscheinung. 4) Ein Fürwort. 5) Einen Laut.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Arithmogriphs in voriger Nummer:

Feldfisch, Erle, Lerche, Dreieck, Kreide, III, Reif, Gille, Hüße. — Feldfisch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weiffen, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weiffen in Stuttgart.